Ausgetauscht

Sie wisse, so erklärt Frau Schenebeck, das Erlebnis nicht einzuschätzen. Das Auto sei mit hoher Geschwindigkeit in die Stadt gefahren und habe auf dem Kopfsteinpflaster die Geschwindigkeit reduziert, das höre man am Reifengeräusch. Sie habe es nur registriert, weil sie aufgrund einer Blasenschwäche nachts die Toilette habe aufsuchen wollen. Die drei Airedale Terrier des Nachbarn hätten versucht, den Wagen zu verbellen, was weitere Nachbarn geweckt habe, hinter deren Gardinen das Licht angegangen sei. Einer der Hunde habe den Gartenzaun übersprungen und den Wagen zu einer schlingernden Ausweichbewegung veranlasst. Der Airedale Terrier sei erschrocken in den Garten zurückgesprungen, der Wagen, eine schwarze Limousine mit verdunkelten Scheiben, habe wieder beschleunigt und in Richtung der Steilküste den Ort verlassen, jedenfalls vermute sie das. Frau Schenebeck sei noch eine Weile hinter der Gardine verblieben und habe beobachtet, wie der Wagen erneut den Ort durchquert und mit unbekanntem Ziel verlassen habe.
Das sei eigentlich nicht der Rede wert und sie hätte den Vorfall wohl auch bald vergessen, wenn ihr nicht etwas Ungewöhnliches aufgefallen wäre. Vor wenigen Tagen habe sie in den Fernsehnachrichten einen Politiker gesehen, der ihr bislang nur durch seine Frisur aufgefallen war. Es handle sich um den Diktator eines asiatischen Landes, vielleicht Vietnam, so genau kenne sie sich da nicht aus. Dessen quaderähnlich geformte Haartolle, eine Mischung zwischen Elvis Presley und Herman aus der Serie „The Munsters“, habe sie wieder an den Vorfall erinnert. Denn genau dieses Gesicht mit eben jener Tolle habe ihr damals voll Verzweiflung aus der Limousine entgegengeblickt. Vielleicht habe der Schauder, der ihr über den Rücken gelaufen sei, dazu geführt, dass sie weiter die Straße beobachtet und so die erneute Passage der Limousine mitbekommen habe. Dabei habe dann kein Gesicht mehr durch das Fenster gesehen.
Auf den Einwand, dass im Licht der Straßenlaternen und durch verdunkelte Fenster einer fahrenden Limousine ein Gesicht gar nicht zu erkennen sei, ja, dass die Abdunklung der Scheiben genau diesem Zweck diene, entgegnet Frau Schenebeck, dass sie sich mit solchen technischen Details nicht befasse. Sie sei sich absolut gewiss, den Diktator erkannt zu haben. Entsprechende Schlüsse könne sie jedoch nicht anbieten. Es fiele freilich auf, dass die Auftritte jenes Diktators seither ein völlig verändertes Bild böten: Das eines besonnenen Landesvaters, der die Kluft zwischen zwei Staaten, wie auch immer sie nun hießen, überwinden wolle. Das, so Frau Schenebeck, komme ihr seltsam vor. Schließlich habe sich besagter Diktator bislang weder besonnen noch zuvorkommend gezeigt. Seither grüble sie über die Bedeutung des Vorfalls nach, ohne eine Lösung zu finden.
Warum man einen asiatischen Diktator ausgerechnet durch ein Ostseestädtchen fahren sollte, könne sie nicht beantworten, habe aber vieles nachgelesen über Staatsstreiche und durch sinistre Kräfte heimlich ausgetauschte Staatsführer. Man denke nur an den alten Fritz, der erst höfisches Französisch sprach und später Deutsch, oder an den Mann, der derzeit vorgebe, amerikanischer Präsident zu sein. Es gebe so viel Unerklärliches in diesen Tagen. Sie würde sich, so Frau Schenebeck, nicht wundern, wenn in der kommenden Zeit eine asiatisch aussehende Leiche mit sonderbarem Haarschnitt am Strand angeschwemmt würde.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de